

Heike vom Orde

Kinder, Fernsehen und Emotionen

Eine Zusammenfassung zentraler Ergebnisse aus der Forschung

Der Artikel gibt einen Überblick über internationale Studien zum Thema »Kinder, Medien und Emotionen«.

Welche emotionalen Reaktionen werden bei der Rezeption von Fernsehinhalten bei Kindern und Jugendlichen hervorgerufen? Welche Fernsehinhalte lösen »positive« oder »negative« Emotionen bei ihnen aus? Wie wirken diese hervorgerufenen Emotionen kurz- oder langfristig? Verstehen Kinder emotionale Medieninhalte? Wie interpretieren sie die emotionalen Reaktionen von Fernsehfiguren?

Diese Forschungsfragen sind in der Kinder- und Jugendmedienforschung zum Themenkreis »Emotionen und Fernsehen« überwiegend zu finden. Nach der Sichtung des Forschungsstandes ist festzuhalten, dass der Großteil der internationalen Studien auf sogenannte »negative« Emotionen wie Angst fokussiert ist. Auch ist die Anzahl an bisher erforschten Emotionen in Bezug auf kindliche Fernsehrezeption sehr begrenzt. So gibt es beispielsweise kaum Studien zur Frage, welche Medieninhalte Kinder oder Jugendliche emotional »anrühren« können (vgl. Buckingham/Allerton 1996, S. 12 f.). Zudem stehen überwiegend fiktionale Programme im Zentrum des Forschungsinteresses. Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse ausgesuchter Forschungsschwerpunkte kurz zusammengefasst.

»Negative Emotionen«: Angst auslösende Medieninhalte

Obwohl Angst als eine Ur-Emotion oder als evolutionärer Überlebensmechanismus angesehen werden kann, wird sie häufig – auch in der Jugendmedienforschung – als eine »negative« Emotion interpretiert. Dazu tragen auch vereinzelt Diskussionen in der Forschungsliteratur bei, wonach gewalthaltige Fernsehinhalte und die Verbreitung von Risikothemen für die Entwicklung einer medialen »Angstkultur« verantwortlich seien (vgl. Leder 2009). Dabei haben zahlreiche Studien nachweisen können, dass »Medienangst« weder als singuläres Phänomen noch als ausschließlich negativ zu betrachten ist. Vielmehr wird das Verhältnis von Medien und Angstreaktionen als komplex angesehen; Wirkungszusammenhänge dürfen deshalb auch nicht simplifiziert werden (vgl. Buckingham 1996). Besonders die US-amerikanische Forscherin Joanne Cantor beschäftigte sich in zahlreichen Forschungsarbeiten mit der Frage, ob medial vermittelte Inhalte bei Kindern Angst auslösen können, und wenn ja, welche dies sind. Dabei stellte sie fest, dass Angstreaktionen bei der Rezeption von Fernsehinhalten sowohl vom Alter als auch vom kognitiven Entwicklungsstand der Kinder abhängen. Während sich Vorschulkinder vor allem vor bedrohlich und unnatürlich aussehenden Wesen ängstigen, empfinden Kinder ab dem Grund-

schulalter eher reale und auf einzelne Individuen bezogene Ereignisse oder Bedrohungen als furchterregend. Mit dem Erreichen einer kognitiven Entwicklungsstufe, in der abstrakte Denkkonstruktionen möglich werden, wird schließlich die Furcht vor abstrakten Bedrohungen wie Krieg oder Naturkatastrophen virulent (vgl. Cantor 2003).

Die Ergebnisse einer neueren Studie des Forschungsteams um Joanne Cantor (vgl. Cantor u. a. 2007) zeigen, dass ein Großteil der befragten Kinder bereits einmal aufgrund eines durch das Fernsehen vermittelten Inhalts Angst empfunden haben. Infolgedessen traten Schlafstörungen auf oder die Kinder waren gedanklich stark auf die Angst auslösenden Inhalte und Bilder fixiert. Eltern sollten also auf eine altersgerechte Programmauswahl achten und ihre Kinder durch geeignete Interventionsstrategien unterstützen.

Die vorhandene Forschung kann auch die Wirksamkeit von elterlicher Intervention (im Besonderen durch »co-viewing«) bei der Rezeption von Angst auslösenden Fernsehinhalten belegen (vgl. z. B. Buijzen/Walma van der Molen/Sondij 2007). Die Art der Einflussnahme, die die Eltern auf die Nachrichtenrezeption ihrer Kinder nehmen, kann emotional negative Effekte moderieren. Wenn Eltern mit ihren Kindern über potenziell Angst auslösende Inhalte sprechen und ihnen helfen, die Meldungen zu verstehen und einzuordnen (»active mediation«), reduzieren sich insbe-

sondere bei den jüngeren Kindern emotionale Reaktionen wie Angst, Wut und Beunruhigung.

In vielen Studien zur Medienangst wurden die gefühlsmäßigen Reaktionen von Kindern auf Nachrichteninhalte ereignisbezogen untersucht (wie z. B. die Terroranschläge vom 11. September 2001 oder der Irakkrieg). Hier zeigte sich, dass die Quantität der Nachrichtennutzung neben dem Alter und dem kognitiven Entwicklungsstand ein weiterer entscheidender Einflussfaktor ist. Das Ausmaß an erlebten Emotionen bei den befragten Kindern war umso größer, je häufiger sie mit der Nachrichtenberichterstattung zu einem Ereignis konfrontiert waren (vgl. Gleich/Schmitt 2009).

Bei der emotionalen Verarbeitung und Interpretation von rezipierten Nachrichtenereignissen spielen sowohl das Alter als auch das Geschlecht eine Rolle: Mädchen und jüngere Kinder zeigen öfter Emotionen wie Trauer oder Verzweiflung, während Jungen und ältere Kinder häufiger dazu tendieren, nach rationalen Erklärungen (»Wie konnte das passieren?«) zu suchen. Mädchen reagieren meist empathischer auf das Schicksal der involvierten Personen als Jungen. Bei älteren Kindern ist außerdem entscheidend, ob sie die medial vermittelten Inhalte als »reale« Nachricht erkennen. Dann nämlich reagieren sie stärker mit Besorgnis oder Angst als bei »fiktiv« erlebten Inhalten (vgl. Walma van der Molen/Bushman 2008). Forschungsergebnisse zeigen auch, dass die kindgerechte Aufbereitung und Präsentation von Nachrichten wesentlich zur Reduzierung von Angsterleben bei der Rezeption beitragen kann (vgl. Walma van der Molen/Valkenburg/Peeters 2002).

Dass die erlebte Angst auch als (ästhetisches) Vergnügen von älteren Kindern und Jugendlichen empfunden werden kann, zeigen Studien zur Rezeption von fiktionalen Medieninhalten wie Horror- oder Kriminalfilmen (vgl. z. B. Hoffner/Levine 2007).

»Positive« Emotionen: Freude, Humor und empathische Emotionen

Das Humorverstehen und -erleben von Kindern ist bisher vorrangig aus der Perspektive inkongruenztheoretischer Modellvorstellungen erforscht worden. Dabei gehen die Inkongruenztheorien von nicht kompatiblen Ideen oder Bildern als Ausgangspunkt eines Witzes aus. Für ein »freudvolles« Humorerleben muss diese Inkongruenz wahrgenommen und verstanden werden: Am Anfang steht eine realistische Prämisse, danach erfolgt mit der Pointe eine unerwartete Wendung. Als wesentliche Einschränkung identifizieren Forscher die Abhängigkeit des Humorverständnisses von der kognitiven Entwicklungsstufe der untersuchten Kinder. So wird davon ausgegangen, dass Kinder die Auflösungspunkte der Inkongruenz nicht vor dem 7. oder 8. Lebensjahr bewerten können, also erst mit dem Beginn der Fähigkeit zum operationalen Denken. Visuelle Inkongruenzen (z. B. bei Slapstick) können hingegen schon von 4- bis 5-Jährigen verstanden werden. Satire, Ironie und abstraktere Formen von Humor werden meist erst in der frühen Adoleszenz richtig interpretiert (vgl. Schorr 2009).

Dolf Zillmann hat in seiner motivations- und emotionspsychologisch fundierten Humorforschung u. a. untersucht, wie sich humorvolle Über- und Untertreibungen sowie Ironie auf das Verstehen und Erinnern neuer Informationen aus dem Bildungsfernsehen auf Kinder auswirken. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass bis zum Alter von 14 Jahren der Einsatz von Humor eine kontraproduktive Wirkung haben kann: So erinnerten sich die untersuchten Kinder und Jugendlichen überwiegend an durch Humor verzerrte und falsche Informationen. Generell hat das Einbeziehen von Humor in Lernprozessen jedoch positive Auswirkungen, wobei nach Miron, Bryant und Zillmann (2001) im Hin-

blick auf den Einsatz von Humor im Bildungsfernsehen für Kinder 3 Variablen entscheidend sind: erstens die Altersangemessenheit des Humors, zweitens die Intensität der durch den Humor ausgelösten emotionalen Erregung bei den RezipientInnen, welche die Aufmerksamkeit und damit auch den Lernerfolg beeinflusst, und drittens die Komplexität der Lerninhalte. Die Humorstudien von Maya Götz untersuchten detailliert, welche Programmelemente von Kindern in Wissens- und Comedyformaten als lustig empfunden werden. Sie stellte fest, dass nicht jede intendierte Komik von den untersuchten Kindern als lustig empfunden wurde, besonders dann nicht, wenn eine Komikstruktur nicht an den Bezugsrahmen von Kindern anknüpft oder nicht deren Humorempfinden entspricht. Während jüngere ZuschauerInnen vor allem Slapstick, Klamauk und Action schätzen, amüsieren sich ältere Kinder und Pre-Teens über Anti-Helden oder Komik, die durch intertextuelle Bezüge hergestellt wird. Auch wurden deutliche Geschlechterunterschiede festgestellt: Während Mädchen humorvolle Inhalte aus dem Themenkreis Romantik präferieren, bevorzugen Jungen lustige Action (vgl. Götz 2003). Die Freude von Kindern an humorvollen Inhalten und die Präferenz für lustige Fernsehinhalte wurden auch im Bereich des Werbefernsehens und des Unterhaltungsprogramms in einigen Studien näher untersucht und bestätigt (vgl. z. B. Valkenburg/Janssen 1999; Lawlor 2009).

Eine der wenigen »positiven« Gefühle, die bisher in der Kinder- und Jugendfernsehforschung genauer untersucht wurden, ist die Empathie. Nach Norma Feshbach, die zahlreiche Studien zu diesem Thema durchgeführt hat, ist Empathie »eine von einem Betrachter und einem Betrachteten geteilte Emotion, ein gemeinsames Gefühl von Subjekt und Objekt in einer Interaktion« (Feshbach 1989, S. 77). In der Forschung konnte aufgezeigt werden, dass mit zuneh-

mendem Alter die Empathiefähigkeit von Kindern steigt und entsprechende Medieninhalte von älteren Kindern anders wahrgenommen werden und Mitgefühl auslösen können. Ein weiterer Faktor für die Entwicklung empathischer Emotionen bei der Fernsehrezeption ist die Bewertung des Protagonisten durch die Kinder und Jugendlichen. Wenn diese positiv ausfällt oder wenn Ähnlichkeiten zu eigenen Erfahrungen entdeckt werden, fällt der Grad an emotionaler Erregung und Anteilnahme höher aus (vgl. Wilson/Cantor 1985; Wilson 2008).

Verstehen, Erinnern und Interpretieren medial dargestellter Emotionen

Studienergebnisse haben ergeben, dass insbesondere Vorschulkinder große Probleme haben, sich an die medial gezeigten Emotionen längerfristig zu erinnern. Dennoch sind auch jüngere Kinder unmittelbar nach der Rezeption überwiegend in der Lage, die gezeigten Gefühle richtig zu erkennen, zu benennen und kurzfristig zu erinnern. Dies gilt v. a. für grundlegende Emotionen wie Angst, Ärger oder Freude; komplexere Gefühlslagen wie Bedauern, Überraschung, Aufregung oder Enttäuschung werden meist nicht richtig verstanden oder werden falsch interpretiert. Die Autoren führen die mangelnde Fähigkeit einer langfristigen Erinnerung von emotionalen Fernsehinhalten zum Teil darauf zurück, dass Vorschulkinder deren Bedeutung noch nicht vollständig für die fortschreitende Handlung erkennen können (vgl. Hayes/Casey 1992).

Experimentelle Forschung konnte außerdem zeigen, dass Kinder dargestellte Emotionen dann besser verstehen und interpretieren können, wenn die Darstellung der Gefühle durch SchauspielerInnen erfolgt, als wenn sie durch Puppen visualisiert werden. Dies wird dem Gesichtsausdruck und den mimischen Möglichkeiten von menschlichen ProtagonistInnen zu-

geschrieben, die den Kindern bei der richtigen Interpretation helfen (vgl. Beentjes/Boe/Heijink 1997). Auch das Hinzufügen einer humorvollen Nebenhandlung, wie beispielweise in einer Sitcom, kann dazu führen, dass jüngere Kinder aufgrund ihres kognitiven Entwicklungsstandes von der Haupthandlung abgelenkt werden und das Verstehen und Interpretieren von (negativen) emotionalen Inhalten in der Haupthandlung erschwert wird (vgl. Weiss/Wilson 1998). Ob Kinder aus emotionalen Fernsehinhalten etwas lernen können (wie z. B. Empathie) und inwieweit diese ihre emotionale Entwicklung beeinflussen können, ist bisher noch wenig untersucht worden und wird in der Forschung unterschiedlich diskutiert (vgl. Wilson 2008 oder Feshbach/Feshbach 1997).

LITERATUR (AUSWAHL)

Eine umfangreiche Literaturliste mit Studien zum Thema und teilweise Links zu den Originaltexten finden Sie auf unserer Homepage unter www.izi.de/deutsch/publikation/televizion/24_2011_1.htm.

Beentjes, Hans; Boe, Denise de; Heijink, Herna: *Young children's understanding of emotions portrayed by puppets and actors in »Sesamstraat«*. In: *Communications*, 22/1997/4, S. 383-393.

Buckingham, David: *Moving images. Understanding children's emotional responses to television*. Manchester u. a.: Manchester Univ. Press 1996.

Buckingham, David; Allerton, Mark: *Fear, fright and distress. A review of research on children's »negative« emotional responses to television*. London: Broadcasting Standards Council 1996. (Broadcasting Standards Council Research Working Paper 12)

Buijzen, Moniek; Walma van der Molen, Juliette H.; Sondij, Patricia: *Parental mediation of children's emotional responses to a violent news event*. In: *Communication research*, 34/2007/2, S. 212-230.

Cantor, Joanne: *Media and fear in children and adolescents*. In: Gentile, Douglas A. (Hrsg.): *Media violence and children*. Westport, CT u. a.: Praeger 2003, S. 185-203.

Cantor, Joanne; Byrne, Sahara; Moyer-Guse, Emily J.; Riddle, Karyn E.: *Young children's descriptions of their media-induced fright reactions*. Conference of the International Communication Association (ICA), 57, 2007, San Francisco. (Conference Paper).

Feshbach, Norma D.: *Fernsehen und Empathie bei Kindern*. In: Gröbel, Jo (Hrsg.): *Empirische Medienpsychologie*. München: Psychologie Verl. Union 1989, S. 77.

Feshbach, Norma D.; Feshbach, Seymour: *Children's empathy and the media: Realizing the potential of television*. In: Kirschner, Sam (Hrsg.): *Perspectives on psychology and the media*. Washington, DC: American Psychological Assoc. 1997, S. 3-27.

Gleich, Uli; Schmitt, Stefanie: *Kinder und Fernsehnachrichten*. In: *Media Perspektiven*, 11/2009/-, S. 593-602.

Götz, Maya: *Was Kinder bei Wissens- und Comedy-Sendungen lustig finden*. In: *TelevIZion*, 16/2003/1, S. 45-53.

Hayes, Donald S.; Casey, Dina M.: *Young children and television. The retention of emotional reactions*. In: *Child Development*, 63/1992/6, S. 1423-1436.

Hoffner, Cynthia A.; Levine, Kenneth J.: *Enjoyment of mediated fright and violence: A meta-analysis*. In: Preiss, Raymond W. (Hrsg.): *Mass media effects research*. Mahwah, NJ u. a.: Lawrence 2007, S. 215-244.

Lawlor, Margaret-Anne: *Advertising connoisseurs: children's active engagement with and enjoyment of television*. In: *Irish marketing review*, 20/2009/1, S. 23-34.

Leder, Kerstin: *Scary Dis-/Pleasures: »Angst« im Zusammenhang mit Medienrezeption*. In: *tv diskurs*, 13/2009/3, S. 65-69.

Miron, Dorina; Bryant, Jennings; Zillmann, Dolf: *Creating vigilance for better learning from television*. In: Singer, Dorothy; Singer Jerome (Hrsg.): *Handbook of children and media*. Thousand Oaks, CA u. a.: Sage 2001, S. 153-181.

Schorr, Angela: *Emotions- und motivationspsychologische Grundlagen als Basis der Jugendmedienforschung. Das Forschungsprogramm von Dolf Zillmann*. In: Schorr, Angela (Hrsg.): *Jugendmedienforschung*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften 2009, S. 63-89.

Valkenburg, Patti M.; Janssen, Sabine C.: *What do children value in entertainment programs? A cross-cultural investigation*. In: *Journal of Communication*, 49/1999/2, S. 3-21.

Walma van der Molen, Juliette H.; Bushman, Brad J.: *Children's direct fright and worry reactions to violence in fiction and news television programs*. In: *The Journal of Pediatrics*, 153/2008/3, S. 420-424.

Walma van der Molen, Juliette H.; Valkenburg, Patti M.; Peeters, Allerd L.: *Television news and fear: A child survey*. In: *Communications*, 27/2002/-, S. 303-317.

Weiss, Audrey J.; Wilson, Barbara J.: *Children's cognitive and emotional responses to the portrayal of negative emotions in family-formatted situation comedies*. In: *Human Communication Research*, 24/1998/4, S. 584-609.

Wilson, Barbara: *Media and children's aggression, fear, and altruism*. In: *Children and Electronic Media*, 18/2008/1. URL: <http://futureof-children.org/publications/journals/article/index.xml?journalid=32&articleid=58> (letzter Zugriff: 7.7.2011)

Wilson, Barbara; Cantor, Joanne: *Developmental differences in empathy with a television protagonist's fear*. In: *Journal of Experimental Child Psychology*, 39/1985/2, S. 284-299.

DIE AUTORIN

Heike vom Orde, Dipl.-Bibl., M. A., ist für die wissenschaftliche Literaturdokumentation des IZI verantwortlich.

